

Die Pfarrerin, die nie Pfarrerin werden wollte

Aline Kellenberger ist die neue Pfarrerin der Citykirche Luzern. Sie will dabei über die Kirchturmspitzen hinaus blicken.

Veronika Rojek-Wöckner

Bereits im Flur hört man eine quirlige Stimme, die energisch am Telefon zu diskutieren scheint. Als sich dann die Tür zum Büro öffnet, endet das Telefongespräch mit einem herzhaften Lachen. Ein Gefühl zu stören, kommt nicht auf, denn die herzliche Begrüssung im Pfarrbüro der Stadtluzerner Matthäuskirche hinterlässt ein angenehmes Gefühl des Willkommenenseins. «Menschen bringen mir Freude», erzählt die neue Pfarrerin Aline Kellenberger, während sie in der Kaffeeküche einen Kaffee zubereitet. Dabei schweift ihr Blick in die Ferne ab und der Gesichtsausdruck verrät, dass sie mit den Gedanken gerade bei ebendiesen Menschen ist. Doch plötzlich kräuselt sie ihre Lippen und grinst fast ein wenig. «Nicht alle gleich. Aber ich bin einfach neugierig. Und Menschen zu begleiten, ist schön, wenn auch nicht immer einfach.»

Gegen die Juristerei oder Medizin hat sich Aline Kellenberger damals vor allem wegen der Vielseitigkeit des Studiums für die Theologie entschieden. Kunst, Kultur, Psychologie und Geschichte machten für sie den Reiz aus. Und als auch ihr Berufsberater, der selbst Theologe war, dem nichts entgegenzusetzen hatte, war für sie klar: «Auch wenn nichts draus wird, kann ich immer noch Berufsberaterin werden. Aber auf keinen Fall Pfarrerin.»

Individualisierung und Einsamkeit

Doch wie das Leben so spielt, übernahm Aline nach ihrem Studium für geplante vier Monate das Pfarramt an der Stadtkirche Glarus und blieb acht Jahre, be-



Aline Kellenberger ist die neue Pfarrerin der Matthäuskirche Luzern.

Bild: Manuela Jans-Koch (Luzern, 11. November 2022)

«Die Richtung ist raus aus der Kirche.»

Aline Kellenberger
Pfarrerin Matthäuskirche

vor es sie weiter nach Hünenberg zog. Nun ist sie am 1. September Pfarrerin der Citykirche Luzern geworden. Dabei hat sie eine klare Vorstellung: «Die Richtung ist raus aus der Kirche.» Man müsse «unter die Leute, um eine Kirche mit Leuten zu schaffen». Kellenberger, die in Küssnacht am Rigi aufwuchs, sagt mit einem fast besorgten Gesichtsausdruck: «Anscheinend haben fast 40 Prozent aller Menschen keine Freunde mehr. Die Menschen sind einsam.»

Neue Rituale für eine veränderte Gesellschaft

Es herrsche eine Art Entsolidarisierung, gekoppelt mit einem hohen Grad an Individualisierung. Die Komplexität der heutigen Gesellschaft führe unter Umständen zur Überforderung der Menschen und jeder schaue nur noch zu sich selbst, um über Wasser zu bleiben. Von überall her würden Nachrichten, vorrangig negative, auf einen niederprasseln. «Es ist genug», lautet somit das Motto der Pfarrerin für die nächste Predigt. Denn der hier zitierte Prophet Elija hatte auch von allem genug gehabt und ging in seiner Ohnmacht zum Sterben in die Wüste. Doch er wäre kein Prophet, wenn es nicht anders gekommen wäre.

Die Kirche kann auf einige Jahrhunderte an Erfahrung zurückgreifen, was Rituale betrifft. Rituale, die Menschen miteinander verbunden haben oder die dem Abschied vom menschlichen Dasein gewidmet waren. Was früher noch recht simpel auf Geburt, Ehe und Tod reduziert war, ist heutzutage weitaus komplexer. «Die Kirche hatte früher ein Monopol in Sachen Rituale. Heutzutage dagegen existiert ein Markt.»

Es gäbe zum Beispiel Freiredner für Zeremonien, die ein alternatives Angebot zur Kirche schaffen würden. Dazu müsse die Kirche sich nun positionieren, sich neu entdecken und ein Stück weit dem Zeitgeist ins Auge blicken. «Eine Kirche, die rausgeht und sich nicht nur bloss in ihren schönen Gebäuden verschanzt», ist Alines Vision für eine gelebte Glaubensgemeinschaft. Neben Taufe, Hochzeit und Begräbnis, brauche es heute auch Platz für eine Feier der Gründung einer Patchwork-Familie oder einer Scheidung. Rituale würden den Menschen stabilisieren – und wer die Verbindung zweier Eheleute im Guten feiere, der wünsche sich vielleicht auch ein Ritual, wenn diese Menschen sich wieder symbolisch loslassen, um getrennte Wege zu gehen.

Doch auch alte Rituale, wie ein guter Gottesdienst, seien weiterhin etwas Schönes, auch wenn es mittlerweile nur noch eine kleine Gruppe von Menschen anspreche. Aline Kellenberger, die keinem Beruf, sondern ihrer Berufung nachgehe, sieht auch in dieser Herausforderung vor allem das Positive: «Mich interessieren neue Formen von Gottesdiensten, die ich gerne ausprobieren will. Irgendwas wird schon gehen!»